

Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 4 (1909-1910)

Heft: 2

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Goldene Wahrheiten. Aus dem Nichts schaffen wollen ist Sache der Toren. Große Kunstschöpfungen setzen große Elemente in Welt und Zeit voraus. Aber wenn solche Elemente vorhanden sind, erscheint auch jedesmal ein großes Kunstgenie. Wenn der Körper ausgebildet ist und einen Überschuß enthält, aus dem ein neues Geschöpf sich entwickeln kann, bilden sich die Zeugungsorgane aus. Ebenso erhält die Zeit im Künstler ihr Zeugungsorgan, sobald sie in sich gesättigt ist und Speise für die Nachwelt übrig hat.

* * *

In die größte Verlegenheit gerät ein gebildeter Mann, wenn er befragt wird, ob er Dinge kenne, die er, eben als solcher, nicht kennen noch kennen lernen kann, z. B. Schriften, die für Primaner und solche, die es ewig bleiben sollen, geschrieben sind, Maler, die für die Blinden malen, Komponisten, die für die Tauben setzen, und Dichter, die ihnen gleichen. Leute, die ihm diese Verlegenheit durch ihre ewigen Fragen bereiten, wird er nie zufriedenstellen, wenn er ihnen sagt, daß

der Mensch sich nur darum um Bildung bemüht, um manche Dinge ohne Umstände von sich abweisen zu können; sie werden, und wenn er ihnen bis zur Überzeugung dient, daß der Kötter, den sie ihm als einen Löwen angepriesen haben, auf Hundespoten dahergeht, ihn inquirieren, ob er ihn denn auch hellen höre, und wenn, ob denn nicht wenigstens die Mähne eine königliche sei. Wie oft, wenn ich von einem miserablen Poeten sprach, wurde ich unterbrochen: aber kennen Sie dies von ihm? und wenn ich die Frage zufällig bejahe und also auch das Machwerk mit wenigen Worten vernichten könnte, so folgte gewiß die zweite: aber kennen Sie auch das? und das so lange fort, bis ich endlich nein sagen mußte. Die Leute sehen es nicht ein, daß, wenn man den Stein allerdings erst mit seinem eigenen Stahl prüfen soll, ehe man über die Zahl und die Stärke seiner Funken urteilt, man doch das gute Recht hat, zuvor den Stein selbst bei dem allgemeinen Sonnenlicht zu untersuchen, ob er überhaupt Feuer enthält. (Aus Friedrich Hebbels Tagebüchern.)

Literatur und Kunst des Auslandes

Sudermann. Über ihn ist viel geschrieben worden, auch viel Böses, Gerechtes und Ungerechtes. Wer seinen letzten Roman „Das hohe Lied“ aufmerksam gelesen hat, wird sehn, daß er der alte geblieben ist. Sudermann hat ein großes Verdienst. Seine Bücher leiden nicht unter den alten deutschen Fehlern der strohenden Überfälle, der Kompositionslösigkeit, der ungehörigen Abschweifungen, des unübersichtlichen Drauslosschreibens. Er hält Maß, er teilt ein, er bleibt bei der Sache. Und er hat das Geheimnis der Spannung, dank einer raffinierten Technik, in der ihm unter den lebenden Deutschen keiner gleichkommt. Wenn man nur wüßte, was er selber denkt! Objektivität ist gewiß ein

Vorzug, aber Sudermann scheint fortwährend und wechselnd subjektiv zu werden. Er schildert Schmutz und Laster mit einem dämonischen Behagen und einer frivolen Lust, der gegenüber Zola der „reine Waisenknafe“ war. Dann plötzlich wird er ernsthaft. Nun scheinen wir beim Höhepunkt angelangt, nun meinen wir zu verstehen, wozu wir durch den Schmutz waten mußten, nun ist alles Reinheit, Friede und Glück. Aber plötzlich reicht Sudermann seinen Pegasus wieder herum, hoch auf spricht der Schlamm, in irgend einer Lache setzt er uns ab und hohnlächelnd sprengt er davon — bis zum nächsten Mal.

Das ist das Peinliche bei Sudermann, dem großen Techniker, dem genialen Be-

obachter, dem erfindungsreichen, spannungs-
vollen Fabulisten. Er steht nicht objektiv
„Jenseits von Gut und Böse“, zieht nicht
apathisch seine Marionetten, ergreift auch
nicht Partei für Edles oder Schlechtes. Er
scherzt, macht sich lustig über die Welt
und vor allem über seine Leser, die ihm
gläubig und willig folgen. Von dem
strengsten Realisten, der das Leben uner-
bittlich von der Schatten- und Nachtheite,
in seinen schrecklichsten Verirrungen und
in seinen tragikomischsten Erbärmlichkeiten
darstellt, verlangen wir eins: den Ernst.
Den können viele beim besten Willen in
Sudermann nicht mehr finden, so gern sie
es wollen. Er war vielleicht einmal da,
im „Hohen Lied“ und in den vorhergehen-
den Dramen sehn wir ihn nicht mehr. Und
darum erscheint uns Sudermann nicht
groß und dauernd bei aller Anerkennung
seines überragenden Talents. Wir schauen
nach andern aus, aber die Gewitterwolke
des Genies will am einförmig blauen
Himmel der Mittelmäßigkeit nicht auf-
steigen.

E. P.-L.

Max Nordau. In den letzten Juli-
tagen hat Max Nordau zu Paris seinen
sechzigsten Geburtstag begangen. Auf
diesen Tag hin hat er ein historisch-phi-
losophisches Werk erscheinen lassen: „Der
Sinn der Geschichte“, ein Werk, das wie
alle Publikationen Nordaus, die über-
legene Anschauungsweise, das außerge-
wöhnlich tiefe und eindringende Verständ-
nis für Kulturprobleme und die feine
Ironie des Autors zeigt. Nordau ge-
hört zu den Tagesschriftstellern, in deren
Hand der Journalismus zur Kunst wird,
die Geist, rasches Urteil und Sinn für
Form zugleich besitzen, die das poesieloseste,
trockenste Thema mit künstlerischem Feinge-
fühl und künstlerisch wertvoll zu behandeln
verstehen. Nordau blickt auf eine lange
journalistische Tätigkeit zurück. Mit 12
Jahren hat er dem „Salon“ bereits poe-
tische Beiträge beigesteuert, mit 14 Jahren
war er Kritiker des „Zwischenakt“ und
mit 17 Jahren war er bereits in die Re-
daktion des „Pester Lloyd“ eingetreten.
Nordau hatte die Frühreife, die den Ju-

den in besonderem Maße eigen ist, und
wenn man die Arbeiten prüft, die er in
diesem jugendlichen Alter geliefert hat,
so ist man wahrhaft erstaunt über den
Erfolg und die Tiefe, die diese Versuche
schon besitzen. Nordau gab dann eine
Zeitlang seine journalistische Tätigkeit auf,
um sich dem Studium der Medizin, zu
dem ihn eine besondere Neigung hinzog,
zu widmen. Bereits 1873 erwarb er sich
den Doktor und bereiste alsdann 5 Jahre
lang kreuz und quer die Welt. Diese 5
Jahre sind die eigentlichen Lehrjahre des
Schriftstellers Nordau gewesen. Denn auf
diesen Reisen hat er seine tiefgründige
Menschenkenntnis gewonnen, hat er mit
scharfem Auge zu beobachten und Schlüsse
zu ziehen gelernt. 1878 lehrte er nach
Budapest, seiner Geburtsstadt zurück, um
jedoch schon nach 2 Jahren sich Paris zu-
zuwenden, wo er sich an der faculté de
médecine das Recht zur Ausübung der
ärztlichen Praxis erwarb. Nordau hat
den Arztberuf auch lange Zeit ausgeübt,
sein eigentlicher Beruf wurde aber von
diesem Zeitpunkte an doch der Journalismus.
Seit 1881 ist er der Pariser Kor-
respondent der Vossischen Zeitung, und seine
Tätigkeit in dieser Stellung ist geradezu
vorbildlich zu nennen. Nordau war rasch,
scharf in seinem Urteil, weitblickend und
von der umfassenden Bildung, die der
gute Tagesschriftsteller besitzen muß, um
seine Tätigkeit zu einer wirklich gewinn-
bringenden zu gestalten. Nordau hat auch
eine größere Anzahl von Büchern ge-
schrieben. Sein bekanntestes Werk sind
„Die konventionellen Lügen der Kultur-
menschheit“, das in über 60,000 Exempla-
ren verbreitet ist. Diesem Werke nament-
lich dankt Nordau seine Popularität. Der
hinreizende Witz, die ätzende Satyre, die
überlegene Ironie, mit denen Nordau an
den bestehenden Gesellschaftszuständen Kri-
tik übte, hatten ihm viele Anhänger und
Bewunderer gewonnen. Neben philoso-
phischen und kulturhistorischen Arbeiten
hat Nordau verschiedene geistvolle und
außerordentlich packende Romane ver-
öffentlicht, und auch als Dramatiker hat
er Erfolg und Anerkennung gefunden.

Nordau ist aber nicht nur als Journalist und Dichter zur Berühmtheit gelangt, sondern auch als eifriger Anhänger und tatkräftiger Verfechter der zionistischen Bewegung. In Wort und Schrift hat er die Sache seiner Rassegenossen vertreten, und zum Danke dafür gaben die jüdischen

Glaubensverbände eine Sammlung seiner Reden heraus.

Nordaus hauptsächlichste Bedeutung, und die besitzt er trotz Shaw und anderer, ruht aber doch darin, daß er den Journalismus zur Kunst erhob.

Bücherischau

Briefwechsel zwischen Clemens Brentano und Sophie Mereau. 2 Bde. Im Inselverlag zu Leipzig.

Es ist das Schicksal (oder das Vorrecht?) geistreicher Frauen, abseits vom geraden Weg zu gehen, Fesseln, in denen langsam das Hinsterben, lebendiges Begrabensein ihres eigenen Ich bedeutete, abzuwerfen. Sophie Mereau hat diesem Tod nahegestanden. Vielleicht wäre sie an der Resignation gestorben als ein Wesen, das, wie sie einst selbst von sich sagte, „keine Hoffnungen mehr hat als das Grab“. Und wenn eines schönen Sommertages nicht der Lockenkopf des jungen Clemens Brentano in ihr Zimmer geguckt hätte, wer weiß, was ihr selbst unmöglich schien, hätte sie vielleicht doch getan: weitergelebt mit dem Manne, der sie, den sie nicht verstand; den sie nicht achten konnte.

So aber ist es anders gekommen. Der junge Brentano wurde ihr zum Freund, zum Vertrauten, ihm wurde sie zu seiner Molly, die nicht das hat, „was ein Weib allein bezeichnen soll, das Schöne allein; sie hat nur das Große, das Erhabene, das aus dem Kampfe zurückbegleitet“. Brentano hat das Wesen der geliebten Frau, die später seine Gattin wurde, in seinem verwilderten Roman „Godwi“ fein erkannt. Das Bild, das er dort von ihr zeichnet, ist ganz das Porträt, das uns dieser Briefwechsel spiegelt, und der Inselverlag hat, indem er die Anordnung der kundigen Hand Heinz Amelungs anver-

traute, sich mit dieser Ausgabe großes Verdienst erworben. Grimm hat seinerzeit von der Veröffentlichung dieses herrlichen romantischen Briefwechsels, der auch in der Geschichte des deutschen Briefes seine Stelle behaupten wird, nichts wissen wollen. R. Steig hat dann einige Melodien dieses Liebesgesangs in sein Werk „Achim von Arnim und die ihm nahe standen“ aufgenommen: ihr warmer und reicher Klang weckte die Sehnsucht nach diesen Kleinoden, die nun durch die Ausgabe des Inselverlages gehoben worden sind.

Oskar F. Walzel. Deutsche Romantik. (Aus Natur und Geisteswelt.) Verlag von B. G. Teubner in Leipzig. Hebbelprobleme. Studien. Neue Folge, Heft 1, der Untersuchungen zur neuern Sprach- und Literaturgeschichte. Verlag von H. Hässel in Leipzig.

Ein berufener Interpret der Geschichte deutscher Romantik, Professor Oskar F. Walzel, hat hier in gedrängter Form, vorgeschriebenem Raume angepaßt, auf kaum 170 Seiten eine Geschichte der deutschen Romantik geschrieben, die den Rahmen der „Skizze“ weit überragt. Denn was der Verfasser hier mit formell anmutiger literarhistorischer Behandlung an Material zusammengetragen hat, spricht schon in der Sprache eines groß und tief angelegten Bildes, das nicht nur durch seine meisterliche Technik, sondern auch durch die Auffassung des zu behandelnden Stoffes entzückt und so zur vollkommenen Ausdrucksform einer schöpferischen Indivi-